



## Predigt

<b>Thema:</b>	Erleichterung
<b>Pfarrer/in:</b>	Jürg Scheibler
<b>Predigtort:</b>	Pauluskirche
<b>Datum:</b>	01. Juli 2018
<b>Bibeltext:</b>	Markus 4, 26-29

*Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn einer Samen aufs Land wirft; er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.*

In der Sommerpredigtreihe unserer Kirchengemeinde geht es um Gefühle. Grosse und Kleine. Und das Gefühl, dass unser heutiger Text in mir anklingen lässt, heisst „Erleichterung“.

Wer sich erleichtert fühlt, dem oder der geht es gut. Aber sie kennt auch das vorangehende Gefühl der Schwere, des mühsamen Ächzens unter einer zu tragenden Last.

Und die Lasten, die wir Menschen mit uns mittragen und mitschleppen, können so unterschiedlich sein: Eine Krankheit, eine schwer zu ertragende Beziehung, eine zu gewichtige Verantwortung, eine grosse Sorge über ein bevorstehendes Ereignis.

Vieles kann schwer auf uns lasten. Viel laden wir Menschen uns auf. Viel wird uns auch aufgeladen. Und manchmal ist es mehr, als wir im Grunde zu tragen vermögen. Ja, manchmal zerbrechen wir fast an dem, was wir alles tragen müssen. Oder wer weiss, vielleicht kennt die eine oder andere unter Euch auch Momente, wo er oder sie auch wirklich an der Last, die man zu tragen hatte, zerbrochen ist. Oder wo man alles hingeschmissen hat, weil es einfach zu viel war.

Manchmal kommt dieses Hinschmeissen so spät, zu spät. Und man ist dann so müde und erschöpft, dass man die Erleichterung lange Zeit gar nicht spürt.

Aber es gibt auch andere Momente: Dort, wo einem eine Last plötzlich abgenommen wird und man dann auch wirklich und unmittelbar die Erleichterung spürt. Jemand hilft uns, springt ein, lässt uns das Schwere nicht alleine tragen. Freundinnen und Freunde, Familienmitglieder, manchmal auch ganz wildfremde Menschen. Gott.

Ein gutes Wort. Tatkräftige Unterstützung. Verständnis. Etwas, das uns innere Kraft verleiht.

Und wie schön ist dieses Gefühl, wenn einem Lasten plötzlich abgenommen werden! Es ist ein Aufatmen und Durchatmen, ein neues Gehen und Stehen.

Erleichterung – wie oft träumen wir davon, wie schön es wäre, wenn uns die Verantwortung abgenommen würde für so viele Dinge, die wir meinen alleine tragen zu müssen. Dinge, die aus unserer Sicht so ganz und gar für unsere Schultern bestimmt sind und darum so schwer auf uns lasten.

Dinge, die wir anderen zu tragen nicht zutrauen.

Am Freitagabend ist hier vor der Pauluskirche das grosse Open-Air „Freiluft“ gestiegen. In den vergangenen Jahren war ich jeweils bis zum bitteren Ende dabei. Es war ja auch etwas mein Bébé. Aber dieses Jahr hat mir mein Rücken einen Strich durch die Rechnung gemacht. Ich musste bei Vielem passen. Und es ist trotzdem und vielleicht noch besser gegangen. Ich bin erleichtert.

Aber ich musste loslassen. Verantwortung abgeben. Das ist nicht immer einfach.

Wir kennen das alle. Wir haben uns entschieden, für etwas Verantwortung zu übernehmen, wir haben Dinge in die Welt gesetzt (nicht nur Dinge, manchmal haben wir auch Kinder in die Welt gesetzt), das war ein verheissungsvoller Anfang.

Wir haben A gesagt. Jetzt müssen wir auch B sagen. Und manchmal C. Und manchmal D. Und dann wird's plötzlich zu viel, zu schwer. Wir meinen, alles falle auf uns zurück.

Wir haben gesät. Darum denken wir: Jetzt sollten wir doch auch schauen, wie die Dinge wachsen und ob sie recht wachsen und gedeihen. Wir fühlen uns dafür verantwortlich. Und wir fühlen uns dem, was wir gesät haben, innerlich verbunden. Es ist ein Teil von uns geworden.

Wenn es nicht recht wachsen kann, sind wir beunruhigt. Wenn es kränklich ist oder von aussen bedroht, tun wir alles, damit dieses unser Pflänzchen gesund gedeihen kann. Und wenn es dies trotzdem nicht tut, fühlen wir uns vielleicht sogar schuldig. Und das kann schwer zu tragen sein.

Dass wir uns ums Wachsen der kleinen Lebens-Pflänzchen kümmern, die wir gesät haben, ist sicher gut und absolut richtig. Es liegt uns ja auch am Herzen.

Und doch wissen wir: Auch wenn wir noch so viel beitragen und mittragen, Vieles können wir nicht beeinflussen. Vieles liegt nicht in unserer Hand. Ob etwas überhaupt wächst oder nicht, ist uns letztlich gänzlich entzogen. Von selbst wächst das, was gesät worden ist, sagt uns der Text. Wir können es nicht wirklich steuern.

Warum wollen wir eigentlich das Wachsen und Gedeihen von so vielen Dingen so genau überwachen oder sogar steuern?

Ist es wirklich nur, weil es uns so sehr am Herzen liegt? Oder sind es unsere eigenen Erfahrungen von gestörtem Wachsen, die uns misstrauisch werden lassen? Oder ist es gar ein Bedürfnis nach Macht? Vielleicht ist es eine Mischung aus allem. Aus guter Absicht und aus dem Bedürfnis, die Fäden in der Hand zu halten. Aus aufrichtiger Fürsorge und Besorgnis und dem Stolz sagen zu können: Schaut her, meine Pflanze. Die ist auf meinem Mist gewachsen.

Jesus erzählt das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat. Er erzählt es seinen Jüngern. Sie folgen ihm nach, sehen wie seine Gefolgschaft wächst, wie aus der kleinen Jesus-Bewegung eine grosse Gottesgemeinschaft wird.

Sie sind ein Teil davon. Und sie sind wichtig. Sie beeinflussen als Jesu engste Mitarbeiter das Wachstum dieser Bewegung. Vielleicht haben sie auch das Gefühl: So, jetzt müsste es aber ein wenig schneller gehen! Wenn Gott schon so kräftig durch Jesus wirkt, dann müsste doch alles viel schneller wachsen.

Vielleicht wird diese Ungeduld auch zur Last, zur Bürde. Wieso geht es nicht schneller mit dem Kommen des Gottesreiches? Vielleicht müssen wir uns ja noch viel mehr anstrengen, viel mehr auf uns nehmen. Dann kommt die Gottesherrschaft endlich. Ein bisschen verbissen die Sache angehen.

Erleichterung – davon spricht Jesus hingegen. Derjenige, der auf den Acker geht und sät, hat die wichtige Arbeit bereits getan. Alles andere liegt nicht in seinen Händen.

Er kann wachen und schlafen, aufstehen und sich hinlegen. Nacht und Tag. Mit und ohne sich zu verbeissen. Die Saat wächst von alleine, ist seiner Wirkmächtigkeit entzogen.

Und das kann einen in der eigenen Vorstellung von Macht und Wirken kränken: Was, ich kann das alles nicht beeinflussen, auch wenn ich es noch so wollte?!? – Wie bitte, ich kann nicht dafür sorgen, dass die Kirche wächst?! – Und ich kann es nicht definitiv beeinflussen, welchen Weg meine Kinder gehen?! – Und alle die schönen Projekte, die ich mühsam auf die Beine gestellt habe und die so schön blühen, sie sollen nicht auf ewig in meiner Hand sein?!

Wie bitte, ich soll in Vielem machtlos sein und meine Wirkmacht abgeben müssen?!

Ja, das kann kränken.

Aber genau hier liegt ein tiefes Lebensgeheimnis verborgen. Weil im rechten Loslassen zur rechten Zeit auch Befreiung und Erleichterung liegt. Für alle Beteiligten.

Ich muss es selber immer wieder neu entdecken und geschehen lassen.

Aber dann ich kann es auch als Befreiung erleben, wenn ich Dinge, die ich säe und pflanze, auch wieder im ganz Tiefen und Grundlegenden aus der Hand geben kann und darf.

Es liegt nicht an mir, was gedeihen soll. Nicht in Beziehungen. Nicht im Glauben. Nicht im Leben. Und erst recht nicht in meinem Körper, der älter und älter wird.

Aber säen kann ich trotzdem. Und durch mein Säen kann ich Anstösse in diese Welt setzen. Das ist schon so viel. Und darin ist so viel Gutes und Schönes möglich.

Ja, vielleicht ist ein Grundgeheimnis des erleichterten Lebens dort zu finden, wo ich entdecke, dass es viel wichtiger und sinnvoller ist, dass wir Menschen durch unser Säen Möglichkeiten schaffen und nicht Fakten. Das ist wohl auch das Geheimnis des kommenden Gottesreiches, das von alleine wächst: Es wächst als Möglichkeit in uns und unter uns. Und wir können für dieses Reich keine Fakten schaffen.

Ist nicht das die grösste Erleichterung, die uns glaubende Menschen befreien kann? Befreien zu grosszügigen Säleuten für Gott und sein Wirken? Wir säen für Gott. Aber wir müssen uns nicht ums Wachsen kümmern. Wir säen Gottesmöglichkeiten, wir schaffen keine Gottes-Fakten.

Es ist schon eine Weile her: Ich war ganz junger Pfarrer an der Eglise française in Basel.

Ein Gemeindeglied wies mich darauf hin, dass im Spital ein pensionierter Kollege liege. Es gehe ihm schlecht und er würde wohl bald sterben. Aber er hätte sicher grosse Freude, einen jungen Basler Kollegen kennen zu lernen.

So begab ich mich ans Spitalbett dieses alten Pfarrers. Er hatte wirklich eine Freude, plauderte mit mir eine Weile, wünschte mir alles Gute in meinem Wirken.

Und am Schluss fasste er mich am Arm und sagte mir ein Wort, was ich bis heute nicht vergessen habe und was mich immer wieder so tief erleichtert:

„Weisst Du, Du musst nur eines tun im Leben und im Beruf: Säen! Wie der Sämann trägst Du im Evangelium eine grosse Tasche mit unzählig vielen Samen mit Dir. Und weil es so viele sind, musst Du nicht sparen. Du kannst grosszügig, überschwänglich, verschwenderisch säen. Und um alles Andere, um alles Wachsen danach musst Du Dich nicht kümmern! Gott wird es tun.“

Nur selten hat mir ein Mensch so etwas Erleichterndes gesagt.

Seither versuche ich, diesem Ratschlag zu folgen. Ich versuche immer wieder loszulassen von Seiten in mir, die so gerne kontrollieren und beeinflussen würden.

Und manchmal gelingt es mir, bei diesen leichten Momenten des Säens zu bleiben. Nur im Hier und Jetzt. Und nicht schon im Morgen.

Dann schaue ich vorwärts. Nur vorwärts. Und sehe den Himmel Gottes. Und die freien Vögel. Und so manches Keimen und Wachsen Seines Reiches. Amen.